



Selbst-Kritik oder "Die größten Kritiker der Elche"

Mir ist - und das schon seit geraumer Zeit - ein seltsames Phänomen aufgefallen, wenn ich die Kritiken lese, die andere schreiben. Und zwar scheinen sie an anderen Texten genau das zu bemängeln, was die Makel an ihren eigenen Arbeiten sind.

Das ist sicher eine unbewußte Geschichte, und ich habe bereits versucht, meine eigenen Kritiken mit meinen Texten in Beziehung zu setzen.

Leider kann ich das bei mir selbst nur schwer beurteilen.

Aber darum geht es ja auch gar nicht.

Mich wundert diese Beobachtung.

Denn bisher bin ich davon ausgegangen, daß man an den Texten anderer vor allem immer das bemängelt, worauf man selbst sehr viel Wert legt.

Ich lege sehr viel Wert auf korrekte Arbeit, auf einen guten Klang, einen kohärenten Stil, innere Stringenz, innere Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit und gut umgesetzte Reime und Metren.

Ist es so, daß meine Texte genau an diesen Dingen krankten?

Ich denke das eigentlich nicht. Vermutlich deshalb, weil ich diese Sachen bemerke und im Vorfeld und während des Schreibens zu vermeiden versuche.

Andererseits sagt man ja, daß man in den anderen immer die eigenen Fehler wiederfindet. Die Bagawadghita schreibt, daß immer dann, wenn ich einen Menschen hasse, ich das Problem habe. Es liegt an mir, wenn ich eine Abneigung gegen einen Menschen habe, denn andere mögen diese Menschen. Deshalb muß ich in so einem Fall schauen, woran es liegt, und ich muß bei mir selbst nachschauen. Auf diese Weise kann man viel von sich lernen.

C.G. Jung kennt den Archetyp des Schattens. Der Schatten ist die Summe all unsere schlechten Eigenschaften, und wir können ihn kennen lernen, indem wir uns anschauen, was wir an anderen Menschen verachten und verabscheuen.

Ist es vielleicht beim Schreiben ebenso?

Kann man seine eigenen Fehler dadurch entdecken, indem man die Fehler andere analysiert?

Nun, ich stelle das einfach mal zur Diskussion.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).